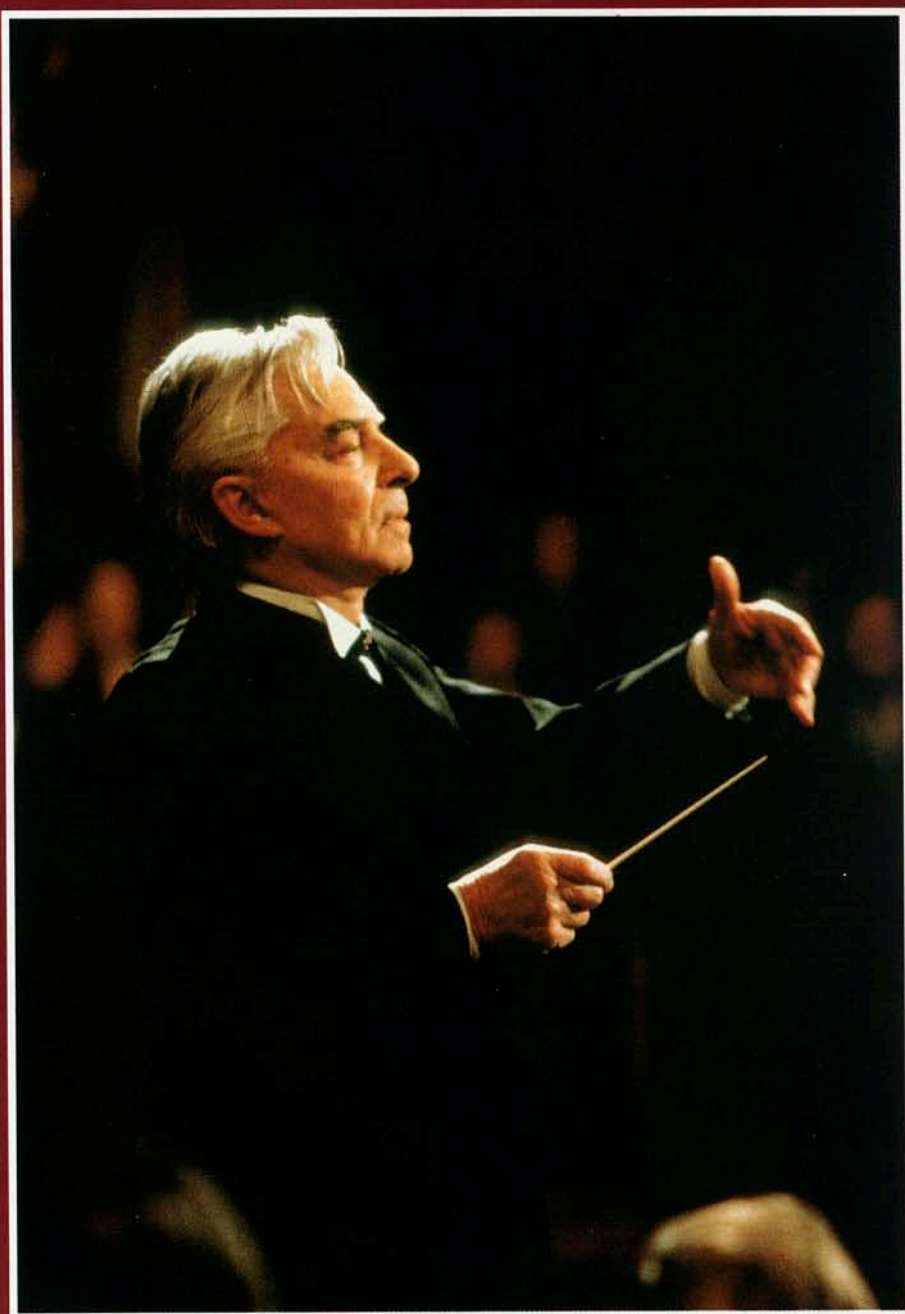


DIE MÜNZE

2. Jahrgang

3. Ausgabe

Sept./Okt. '91



KARAJAN UND BÖHM:
*Zwei berühmte Dirigenten
der Wiener Philharmoniker*

MEDAILLE: *Medaille in Silber „Austromir“*

JUNIOR COLLECTOR:
Das Mini-Münzen-Lexikon Teil 2



MÜNZE
ÖSTER
REICH

Wir prägen Österreich.

INHALT

Rubriken, Impressum	2,3
Ehrendirigenten der Wiener Philharmoniker	4
Am Heumarkt 1	8
Numismatik	10
Medaillen:	
Wegweiser durch Wien	11
Junior Collector	12

GOLDENE TAGE IN WIEN

Am 22. Juni fand in Wien die Jahresversammlung des World Gold Councils statt, am 24. und 25. Juni die World Gold Conference der „Financial Times“ - ebenfalls in Wien. Der World Gold Council zählt in erster Linie Vertreter von Goldminen zu seinen Mitgliedern und nimmt international die Interessen der Goldwirtschaft wahr. Die Jahrestagung im Palais Ferstel beschäftigte

sich unter anderem mit den Entwicklungsmärkten Süd-Ost-Asien und Lateinamerika, sowie mit Strategien, Absatz- und P.R.-Programmen und Marktforschung im Bereich des Juwelier-Sektors. Bei einem „Gold of Vienna Dinner“ des World Gold Councils, das am Abend des gleichen Tages im Palais Auersperg von der Münze Österreich gemeinsam mit der Oesterreichischen Nationalbank mitveranstaltet wurde, konnte Münze-Generaldirektor Paul Berger 183 Gäste aus aller Welt begrüßen. Zur „Financial-Times“-Conference ebenfalls im Palais Ferstel hielt Dir. Dr. Klaus Mündl von der Oesterreichischen Nationalbank die Eröffnungsrede. Die Top-Veranstaltung hatte den versammelten Zuhörern eine Reihe von aufschlußreichen Vorträgen zu bieten. Unter den Teilnehmern beider Veranstaltungen war herauszuhören, daß man für die nächsten Jahre eine Reduzierung der Neuförderung von Gold und verstärkte Goldveranlagung erwartet. Im eher unsicheren Auf und Ab der Wirtschaft ist der Goldpreis relativ stabil geblieben.

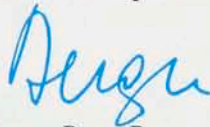
EDITORIAL

VON KLEINEN „PHILHARMONIKERN“ UND GROSSEN DIRIGENTEN

Die Meister goldener Klänge verdienen es, in klingender Münze festgehalten zu werden. So erweist die Münze Österreich ihre Reverenz jetzt auch den großen Dirigenten der Wiener Philharmoniker. Dieses weltberühmte Orchester ist ja schon fast ein Stück Münzgeschichte. „Eine Münze rollt um die Welt“, könnte man zum Erfolg des goldenen „Philharmonikers“ sagen. Bisher prangte die Orgel des Musikvereinssaals auf dem 1-Unzen-Goldstück und auf der 1/4-Unzen-Ausführung, nun zielt sie auch einen 1/10-Unzen-„Philharmoniker“.

Die leichtgewichtige Version wird durchaus am Markt Gewicht haben. So erwarten wir, daß die reizende Mini-Münze noch öfter in Form von Münzenschmuck glänzen wird als die größeren „Geschwister“. Insbesondere in Japan und den U.S.A. rechnen wir mit der verstärkten Verarbeitung durch Goldschmiede. Zum Schenken und Sammeln hat man auch bei schmalerer Börse jetzt die Auswahl zwischen dem 1/10-Unzen-„Philharmoniker“ und dem 1fach-Dukat in ähnlicher Größe. Der eine ist aus purem Gold (999,9/1000), der andere aus reinem Dukatengold (986/1000). Der Kleine mit dem großen Namen ist seit 12. September erhältlich.

Die Wiener Philharmoniker verdanken ihre Bedeutung auch ihren hervorragenden Dirigenten. Ihre zweite vierteilige Serie von Silbergedenkmünzen widmet die Münze Österreich deshalb diesen „Berühmten Dirigenten der Wiener Philharmoniker“, beginnend mit Karajan und Böhm. Kennzeichnend für diese Serie ist die besondere Gestaltung: das Porträt in der rechten Hälfte, der Text in der markanten Schrift links. Der Revers zeigt Stätten der Dirigenten-Triumphe: das Salzburger Festspielhaus auf der Karajan-, die Wiener Staatsoper auf der Böhm-Münze. Wie bei der ersten erfolgreichen Vierer-Serie „Künstler der Jahrhundertwende“ gibt es neben den Sammlerstücken in der Ausführung „handgehoben“ und „Polierte Platte“ Normalprägungen zum aufgeprägten Nennwert. So kann sich jedermann mit ein bißchen Bargeld ohne Aufpreis eine silberne Reserve schaffen. Es ist ein fixer Bestandteil unserer Münzpolitik, auch in Zukunft Serien von Silbergedenkmünzen in den drei Qualitäten herauszubringen. Ich wünsche jedem in Österreich seinen Silberschatz, der den Reichtum unseres Kulturlebens repräsentiert.



DKFM. PAUL BERGER
Generaldirektor
der Münze Österreich AG



K.R.J. Tattersall, Gen. Dir. Stv. Dkfm.
R. Klier und Gen. Dir. Dkfm. P. Berger
(v.l.n.r.)

1/10 OZ-BULLIONMÜNZE

Das jüngste Kind der „Philharmoniker-Familie“. Der „Philharmoniker“, das goldene Paradedstück Österreichs, ist längst weltweit die Nummer 2 und damit der große Erfolg der Münze Österreich. Dieser Erfolg wurde vom 1 Unzen- und 1/4 Unzen- „Philharmoniker“ getragen. Nun gibt es - wie bei anderen berühmten Bullionmünzen - das pure Goldstück aus Österreich auch zu 1/10 Unze (oz), das sind 3,12 g bei einem Durchmesser von 16 mm. Damit ist ein besonders preiswertes - und wertbeständiges - Geschenk gegeben: als Firmen- und Kundenpräsent. Geradezu ideal ist der kleine „Philharmoniker“ für die Schmuckverarbeitung. Das detailreiche Motiv kommt übrigens auch auf der kleinen Fläche sehr gut zur Geltung.



ÄRGER FÜR „MOZART-SAMMLER“. WIR BEDAUERN SEHR.

Einige Briefe von Sammlern, die uns nach Ausgabe der Mozart-Serie erreichten, waren nicht immer zustimmend. So hieß es: „Zu seinem 200. Todestag dem König der Musik ein besonderes Zeichen zu setzen, finde ich ausgezeichnet. Nur die Sammlermünzenserie in ihrer Auflage weltweit ist viel zu gering bemessen.“ Oder: „Muß man ein Privilegierter sein, um einen Mozart-Goldtaucher zu bekommen?“

Wir verstehen den Ärger. Aber: Die Münze Österreich brachte zum erstenmal Gold-Sammlermünzen in „Polierter Platte“ heraus. Marktforschungsergebnisse zeigten, daß international Auflagen in dieser Größenordnung üblich sind: Die Münze Österreich rechnet mit rund 30.000 Sammlern der ganzen Serie. Dem entsprach die Auflage der 1000 S-Goldmünze „Die Zauberflöte“. Die vorangegangene 500 S-Goldmünze „Don Giovanni“ wurde mit 50.000 Stück aufgelegt, weil man damit erwartete, daß diese Münze auch als Andenken bei Touristen und als Geschenk gefragt sein würde. Das große Sammlerinteresse war einfach nicht vorauszusehen, und es tut uns sehr leid für alle, die leer ausgegangen sind. Ein Grund dafür war auch der starke Preisanstieg auf dem Sekundärmarkt als Folge des totalen Ausverkaufs. Das heizte die Nachfrage noch zusätzlich an. Inzwischen hat sich die Lage zunehmend beruhigt. Wir haben aus dieser Situation gelernt. Auch wenn wir zukünftige Serien von Sondergedenkmünzen weiterhin streng limitieren müssen, wird es kaum noch zu solchen Auflagedifferenzen innerhalb einer Serie kommen. Neben dieser Kehrseite der Münze gab es auch viel Positives: So bekamen wir viele Glückwünsche zu der exzellent gestalteten Serie als Bereicherung der österreichischen Numismatik.

GASTKOMMENTAR

175 JAHRE OESTERREICHISCHE NATIONALBANK

von Dkfm. Dr. Maria Schaumayer,
Präsidentin der Oesterreichischen Nationalbank

Im Jahre 1816 und damit nach den Napoleonischen Kriegen wurde in Österreich eine Notenbank gegründet, die „Privilegierte Oesterreichische Nationalbank“. Richten wir unseren Blick auf die unter der Bewegtheit historischer Vorgänge befindlichen Fundamente, dann erkennen wir den eigentlichen konstruktiven Beitrag der Notenbank

zur jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Ordnung.

Ein solches Fundament ist ohne Zweifel der hohe Grad an Unabhängigkeit unserer Notenbank von der staatlichen Gewalt; die österreichische Lösung auf diesem Gebiet könnte heute sogar als Vorbild für ein europäisches Notenbanksystem gelten. Diese Unabhängigkeit ist kein Selbstzweck. Ihr Sinn ist es, der Notenbank jene Bewegungsfreiheit zu geben, die sie zur Schaffung stabiler monetärer Rahmenbedingungen braucht; ein Ziel also, das im Interesse der Bevölkerung anzustreben ist.

Ein zweites Fundament liegt in einem effizienten währungspolitischen Instrumentarium. Das bankpolitische Werkzeug bedarf einer laufenden Adjustierung, um den Wirkungsgrad notenbankpolitischer Maßnahmen zu optimieren. Die Geschichte der Oesterreichischen Nationalbank zeigt, daß diese Aufgabe erfolgreich bewältigt worden ist. Auch gegenwärtig sind wir - im Zusammenhang mit der europäischen Integration und vor dem Hintergrund internationaler Anpassungserfordernisse - intensiv mit



solchen Fragen beschäftigt. Als drittes Fundament für eine kompetente und vertrauensbildende Währungspolitik konnte sich die Oesterreichische Nationalbank auf ein glaubwürdiges und auch theoretisch abgesichertes Konzept stützen, das sich als tragfähig erwiesen hat.

Österreich gehört zu jenen Ländern, in denen das

Bargeld als Zahlungsmittel eine große Rolle spielt, obwohl auch bei uns andere technische Möglichkeiten des Zahlungsverkehrs angewendet werden. Die Übernahme des traditionsreichen Hauptmünzamt durch die Notenbank vor 2 1/2 Jahren bedeutete die Zusammenführung der gesamtwirtschaftlichen Bargeldversorgung in eine Hand und erlaubt es seither, eine den währungspolitischen Erfordernissen entsprechende Münzpolitik zu führen. Die Mitarbeiter der Münze Österreich AG konnten aber für ihre Firma darüberhinaus vor allem mit der Entwicklung und Vermarktung von Gold-Bullionmünzen große Erfolge und internationale Preise erzielen.

Nicht nur Notenbanken betrachten Gold als unverzichtbares Element der Reservenpolitik. Das ist keine „Hypothek“ der Geschichte, sondern ein durchaus erfreulicher Aspekt, denn schließlich sind es künstlerisch und technisch hochwertige Produkte, die dem Sammler und Sparer angeboten werden. Der Einsatz der Mitarbeiter der „Münze“ hat somit auch eine Steigerung des Ansehens der Mutter OeNB ermöglicht.

DIE MOZART-SERIE DER MÜNZE ÖSTERREICH



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber
und für den Inhalt verantwortlich: Münze Österreich
Am Heumarkt 1, 1031 Wien
Redaktion: Agentur Haupt-Stummer/J.W. Thompson
Reisnerstraße 29, 1030 Wien
Graphische Gestaltung: Wassak & Frik
Hersteller: Druckerei Strohal, Wien
„Die Münze“ ist eine Kundenzeitschrift der Münze Österreich.
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Alle Fotos (wenn nicht anders angegeben): Münze Österreich
Titelfoto: S. Lauterwasser

DIE EHRENDIRIGENTEN DER WIENER PHILHARMONIKER

von Dr. Clemens Hellsberg

Die Wiener Philharmoniker, die am 28. März 1992 ihr 150jähriges Bestehen feiern, erhielten im Laufe ihrer Geschichte nicht nur zahlreiche Ehrungen, Auszeichnungen und Preise, wie etwa die 1885 von Kaiser Franz Joseph verliehene Medaille für Kunst und Wissenschaft, die Salvator-Medaille der Stadt Wien, die Ehrenmitgliedschaft bei der Internationalen Richard Strauss-Gesellschaft, den Beethoven-Ring der Wiener Musikhochschule, mehrere Schallplatten in Gold und Platin, den Prisma di Barcelona oder die Widmung der ersten österreichischen Bullionmünze, sie ehren auch ihrerseits Persönlichkeiten, denen sie sich besonders eng verbunden fühlen. Neben der „Nicolai-Medaille“ (benannt nach Otto Nicolai, Komponist der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ und Gründer der Wiener Philharmoniker) und der „Franz Schalk-Medaille“ (1964 zur Erinnerung an den langjährigen Operndirektor und philharmonischen Dirigenten geschaffen) vergeben sie einen Ehrenring sowie die ausschließlich Damen vorbehaltene „Silberne Rose“. Wie bei jedem Verein - und die Wiener Philharmoniker sind juristisch gesehen ein privater Verein -

stellt schließlich die Ehrenmitgliedschaft die höchste zu vergebende Auszeichnung dar.

In bisher vier Fällen fühlten sich die Musiker allerdings zu einer ganz besonderen Würdigung verpflichtet und verliehen daher je zweimal

vergeben wurde, nur ehemalige Orchestervorstände in Frage kommen und somit der Kreis potentieller Anwärter sehr klein ist, scheint unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das Ensemble seit seiner Gründung stets mit den bedeutendsten Künstlern zusammenarbeitete, die Zahl möglicher Ehrendirigenten größer zu sein und überdies die Gefahr diplomatischer Verwicklungen zu bestehen. Tatsächlich sahen sich die Philharmoniker diesbezüglich bisher jedoch noch nie vor eine problematische Entscheidung gestellt - im Laufe der jahrzehntelangen, erfolgreichen Zusammenarbeit mit unserem Orchester wuchsen Karl Böhm und Herbert von Karajan gewissermaßen von selbst in diese Rolle, und ihre Ernennung war lediglich ein offizieller Akt, mit dem man einer längst angeschlossenen Entwicklung Rechnung trug.

Dr. Karl Böhm und die Wiener Philharmoniker

Aufgrund einer glänzenden „Tristan“-Aufführung in der Wiener Staatsoper wurde Dr. Böhm von den Philharmonikern eingeladen, am 29./30. April 1933 ein Abonnementkonzert zu dirigieren. Dem verheißungsvollen Beginn folgte eine Pause von fünf Jahren, die allerdings auf Böhms Tätigkeit als Direktor der Dresdner Staatsoper (1934-1943) zurückzuführen war. Erst die Salzburger Festspiele 1938 brachten das nächste gemeinsame Konzert, und ab 1939 gab es eine kontinuierliche Zusammenarbeit: Der Künstler war regelmäßiger Gast der Philharmonischen Abonnementkonzerte, man ging auf Tournee und spielte mehrere Tonaufnahmen ein. Von 1943 bis 1945 leitete Böhm die Wiener Staatsoper, und naturgemäß nahm während dieser Zeit die Zahl der von ihm geleiteten Veranstaltungen zu, wengleich an der klaren Vormachtstel-

lung des philharmonischen „Hauptdirigenten“ Wilhelm Furtwängler keine Zweifel bestanden. Nach dessen Tod (30. November 1954) wurde allerdings bald deutlich, daß die Musiker in Karl Böhm den legitimen Erben dieses vakanten, wengleich offiziell nicht existierenden Titels sahen: Er dirigierte die Trauerfeier und mehrere Gedächtniskonzerte für Furtwängler, vor allem aber übernahm er von 1955 bis 1957 sowie von 1964 bis 1979 das dem Andenken des Orchestergründers gewidmete „Nicolai-Konzert“, dessen Leitung zuvor Wilhelm Furtwängler immer für sich reklamiert hatte.

Auf über 40 Konzerttourneen, darun-



Die Salvator-Medaille
der Stadt Wien

den Titel eines Ehrenvorstandes bzw. eines Ehrendirigenten. Während für die erstgenannte Auszeichnung, welche z.B. 1933 an Professor Alexander Wunderer

FOTO: E. HANAK

FOTO: WIR. PHILHARMONIKER



FOTO: KURIER



*1967 wurde
Dr. Karl
Böhm zum
Ehrendirigen-
ten der
Wiener Phil-
harmoniker
ernannt*

ter ausgedehnte Reisen nach Südamerika (1965), USA (1967) und Japan (1975, 1977), intensivierten sich die engen Beziehungen zu Böhm, die zwar immer wieder durch heftige Temperamentsausbrüche des Dirigenten überschattet, aber in keiner Phase gefährdet waren, beeindruckte er doch stets mit der Unerbittlichkeit seiner musikalischen Vorstellungen ebenso wie mit impulsiver Freude an gelungenen Aufführungen - sein Lob kannte dann keine Grenzen, und er zögerte nie, es auch öffentlich auszusprechen. Obwohl vor allem als Mozart- und Strauss-Interpret berühmt, besaß Böhm ein weitgestreutes Repertoire: Beethoven, Schubert,

Bruckner, Brahms, Schumann, beinahe sämtliche Standardwerke der Opernliteratur, aber auch der „Wiener Schule“. Was immer er dirigierte - Karl Böhms Begeisterung für die Musik faszinierte stets von neuem: Wenn ihm im Trio von Schuberts „großer C-Dur-Symphonie“ oder am Schluß des ersten Auszugs von Strauss' „Frau ohne Schatten“ regelmäßig Tränen in die Augen traten, so war dies ein ergreifendes Zeichen innerer Anteilnahme.

Auf dieser intensiven Liebe zur Musik beruhte letztlich seine „familiäre Bindung“ an die Wiener Philharmoniker, die ihn mehrfach auszeichneten: Mit der „Nicolai-Medaille“, dem Ehren-

ring, der Ehrenmitgliedschaft und der „Franz Schalk-Medaille“; 1967 wurde er schließlich zum ersten Ehrendirigenten dieses Orchester ernannt. Die hiermit zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung galt einem Dirigenten, der Menschlichkeit in des Wortes vollster Bedeutung, unter Einbeziehung auch großer und kleiner Schwächen, wie kein anderer Künstler verkörperte. Am 11. Juni 1981 nahm er bei einer Aufnahme-sitzung für Strauss' „Elektra“ in bewegender Weise von uns Philharmonikern Abschied für immer, indem er uns, bereits vom Tod gezeichnet, in einer etwa zehnminütigen Ansprache noch einmal seine Zuneigung versicherte: „Ich habe

Sie geliebt, wie man einen Menschen lieben kann. Als ich Sie das erste Mal gehört habe, im Stehparterre des Musikvereins, als ich das erste Mal 'Tristan' in der Staatsoper dirigieren durfte ... Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute, und bleiben Sie bei Ihrer philharmonischen Tradition, sie ist unnachahmlich.“ Ohne jemals wieder den Taktstock ergriffen zu haben, starb Dr. Karl Böhm zwei Monate später, am 14. August 1981, in Salzburg.

Herbert v. Karajan und die Wiener Philharmoniker

Läßt man die erste, eher zufällige Begegnung der Wiener Philharmoniker mit Herbert von Karajan am 21. August 1934 in Salzburg unberücksichtigt, so gliedert sich die Zusammenarbeit in vier Abschnitte: Zwischen 1946 und

1950 hatte sich Karajan bereits als philharmonischer Stammdirigent etabliert, ehe der eskalierende Konflikt zwischen Furtwängler und ihm die Musiker zu einer Entscheidung zwang; sie fiel zugunsten Furtwänglers, dem sich das Orchester aus künstlerischen Gründen, aber auch seiner Verdienste um das Orchester während der NS-Zeit wegen eng verbunden fühlte. Damit war jedoch der weitere Kontakt mit Karajan beeinträchtigt - zu Lebzeiten Furtwänglers konzertierten die Philharmoniker nie mehr mit seinem jüngeren Rivalen.

Karajans Tätigkeit als Direktor der Wiener Staatsoper (1956-1964) leitete eine zweite Phase der Zusammenarbeit ein, in der es naturgemäß zur größten jemals erreichten Dichte gemeinsamer Konzerte kam. Im Zuge der spektakulären Auseinandersetzungen um den Opernchef, die mit Karajans Rücktritt endeten, vermieden es die Philharmoniker, sich auf die Seite des Dirigenten zu

stellen, und als sie auch noch sein Angebot ablehnten, bei den von ihm gegründeten Osterfestspielen in Salzburg mitzuwirken, brach eine neue „Eiszeit“ an: Die Begegnungen blieben bis 1973 auf Produktionen im Rahmen der Salzburger Festspiele beschränkt. Erst zwei Konzerte anlässlich der Eröffnung der Linzer Brucknerhalle (März 1974) leiteten eine allmähliche Wende ein. 1975 trat man nach elfjähriger Pause wieder gemeinsam in Wien auf, 1977 erfolgte Karajans triumphale Rückkehr an die Staatsoper. Eine unvergeßliche TV-Aufnahme von Bruckners 8. Symphonie in St. Florian (Juni 1979) sowie einige Konzerte in Wien beendeten diese Phase der vorsichtigen Annäherung und Heilung alter Wunden auf beiden Seiten.

Der letzte Abschnitt begann 1983 mit der Rückkehr des Maestros in unsere Abonnementkonzerte bzw. mit seiner Ernennung zum Ehrendirigenten, wo-



FOTO: S. LAUTERWÄSSER

bei diese Auszeichnung nicht problemlos verliehen werden konnte: Den wachsenden Spannungen Karajans mit den Berliner Philharmonikern begegnete unsere Vereinigung mit der gebotenen Noblesse, indem sie zunächst von einer Veröffentlichung dieses Beschlusses Abstand nahm und ihn erst 1988, anlässlich Karajans 80. Geburtstag, bekanntgab. Es folgten beinahe 40 Konzerte, darunter „Sternstunden“ wie etwa die Aufführung von Mozarts „Krönungsmesse“ im Petersdom zu der von Papst Johannes Paul II. zelebrierten Liturgie (1985) oder das Neujahrskonzert 1987. Das letzte große Projekt waren drei Konzerte im Rahmen der „Wiener Philharmoniker-Woche in New York“ im Februar 1989, die zu einem beispiellosen Triumph Karajans und des Orchesters, aber auch der österreichischen Musik wurden, standen doch ausschließlich Werke von Schubert, Bruckner und der Strauß-Dynastie auf dem Programm.

Der Schlußpunkt berührte zutiefst: Karajans letztes öffentliches Auftreten erfolgte in Wien, mit den Wiener Philharmonikern (23. April 1989), und dieser Abschied war ausschließlich jenem Komponisten gewidmet, dessen Werk er in den letzten Jahren zusehends in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit gestellt hatte - Anton Bruckner. Am 16. Juli

BUCHTIP



KARAJAN

KARAJAN

Die Segelbekanntschaft des Meisters mit dem Fotografen Emil Perauer führte zu dem - im wahrsten Sinn des Wortes - „bildschönen“ Fotoband: Karajan bei gutem Wind auf dem Wasser. Vor allem aber: der angespannte, in sich gekehrte Dirigent, der Regisseur bei der Probenarbeit, der Technik-Freak bei Plattenaufnahmen. „Ich hatte gelernt, Musik zu fotografieren“, sagt Perauer. Ergänzt wird der Band durch respektvoll-kritische Erinnerungen von Joachim Kaiser.

Emil Perauer: Karajan - Wunderlich. Buch und Karajan-Gedenkmünze - ein edles Geschenk.

1989, sechs Tage vor dem geplanten Wiedersehen anlässlich der ersten Orchesterprobe für die Salzburger Festspiele 1989, starb Herbert von Karajan. Eine große Ära der philharmonischen Geschichte war damit zu Ende gegangen. Eine bewegte Verbindung, in der es Triumphe und Enttäuschungen, Begeisterung und Ablehnung, ja sogar offenen Haß auf beiden Seiten gegeben hatte, die somit alle Höhen und Tiefen menschlichen Zusammenlebens widerspiegelte, klang in Versöhnung und Freundschaft, in ungetrübter Freude am gemeinsamen Musizieren aus.

„Wir prägen Österreich“ - die Münze Österreich AG wurde mit der Serie „Berühmte Dirigenten der Wiener Philharmoniker“ ihrem Motto erneut gerecht. Wir Philharmoniker freuen uns, daß gerade die beiden einzigen Ehren-dirigenten unserer bisherigen Geschichte diese Reihe eröffnen; wir sind aber auch stolz darauf, daß unsere Tätigkeit seitens dieser traditionsreichen, weltberühmten Institution ebenfalls als prägend anerkannt wird und daß Österreichs Musik in ihren Überlegungen jenen hervorragenden Stellenwert einnimmt, der ihr international zukommt und nicht zuletzt auch der Tätigkeit unseres Orchesters und seiner Ehrendirigenten Dr. Böhm und Herbert von Karajan zuzuschreiben ist. ●

BERÜHMTE DIRIGENTEN DER WIENER PHILHARMONIKER

Die ersten beiden Silbergedenkmünzen der neuen Serie:

Der Karajan- und der Böhm-500er machen den Anfang der neuen Serie für Sammler und Musikliebhaber. Diese Serie widmet die Münze Österreich großen Dirigenten, die den Wiener Philharmonikern besonders verbunden waren. Die neuen Silbergedenkmünzen zeichnen sich durch einen eigenen prägnanten Stil aus, wobei die ungewöhnliche Typografie speziell für diese Serie entwickelt wurde. Auf Wunsch ist kostenlos ein exklusives Etui für jede Münze in der Sonderausführung „Polierte Platte“ erhältlich. Zur Karajan-Münze wurde außerdem ein 4-fach-Sammeletui für die Münzen in „Polierte Platte“ ausgegeben.

Erstausgabetag für die Karajan-Gedenkmünze war der 13. Juni 1991.

Erstausgabetag für die Böhm-Gedenkmünze: 25. September 1991

DIE FOLGENDEN KENNZAHLEN
GELTEN FÜR BEIDE SILBERGEDENKMÜNZEN:



Nennwert: S 500,-

Durchmesser: 37 mm

Rauhgewicht: 24 g, Feingewicht: 22,2 g Feinsilber

Legierung: 925 Tausendteile Silber, 75 Tausendteile Kupfer

Auflage: Normalprägung 200.000 Stück,

Polierte Platte und handgehoben maximal 120.000 Stück

SILBERMEDAILLE ZUM JAHRZEHNT-EREIGNIS „AUSTROMIR“

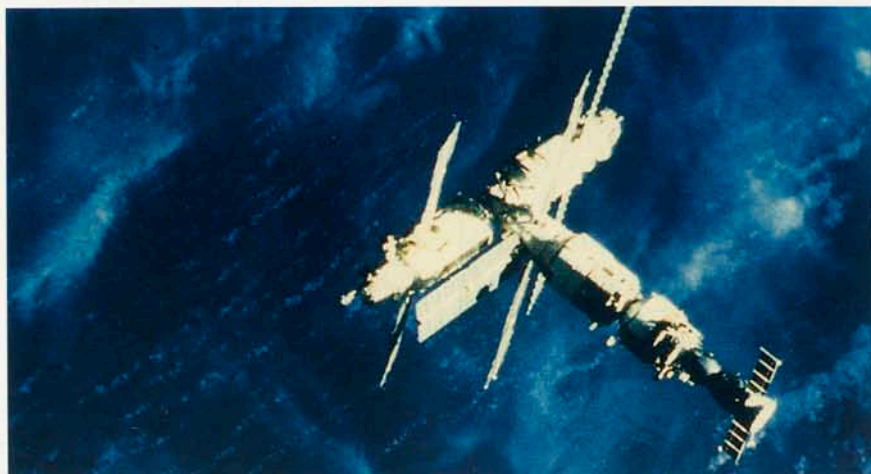


FOTO: AUSTROMIR

Zum geplanten Weltraumflug des ersten österreichischen Kosmonauten vom 2. bis 10. Oktober 1991 bringt die Münze Österreich eine „AUSTROMIR“-Silbermedaille in der Ausführung „Polierte Platte“ heraus, und zwar in einer Auflage von nur 3.000 Stück. Dem herausragenden Ereignis sind Ausführung und Rarität dieses Klein Kunstwerkes angepaßt. Die Münze Österreich bietet damit zur historischen Stunde die außergewöhnliche bleibende Erinnerung. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite den zum Start nominierten Raumfahrer Dipl.-Ing. Franz Viehböck und seinen Kollegen „in Reserve“ Dr. Clemens Lothaller. Auf der Rückseite ist die Raumkapsel zu sehen. 14 wissenschaftliche Experimente - auch mit österreichischen Geräten - stehen auf dem Programm dieser Raumfahrt. Der Wert für das Renommée Österreichs ist kaum abzuschätzen. Die Münze Österreich folgt mit der neuen Silbermedaille zu diesem Jahrzehnt-Ereignis der jahrhundertelangen Tradition, besondere österreichische Geschehnisse in Medaillen festzuhalten. Wegen der geringen Auflage ist rasche Bestellung erforderlich (Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Mitte dieses Heftes).

Mit der Entwicklung der Raumstation MIR setzte die Sowjetunion neue Maßstäbe in der Raumfahrt. Der einzigartige Mehrweckkomplex, der aus mehreren Modulen zusammengesetzt ist, ermöglicht größtmögliche Flexibilität bei allen Forschungsvorhaben.



SILBERMEDAILLE „AUSTROMIR“

Silberfeingehalt: 900, Rohgewicht: 26 g
 Durchmesser: 40 mm, Ausführung: Polierte Platte
 Limitierte Auflage: 3.000 Stück
 Ausgabe im repräsentativen blauen Etui
 mit numeriertem Zertifikat.

WUSSTEN SIE, DASS ...

... der Sterntaler nicht nur im Märchen vorkommt. Er war der Taler des hessischen Landgrafen Friedrich II. (1760 - 1785) mit dem Ordensstern auf dem Revers. Friedrich II. war übrigens jener feine Herr, der seine Soldaten für 600.000 Taler an den englischen König verkaufte - als Kanonenfutter im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg.

... Schwanzdukaten vom Volk so getauft wurden, weil auf diesen Dukaten Preußens Friedrich Wilhelm I. mit Zopf abgebildet war.

... die USA die größten Goldreserven, aber die höchste Auslandsverschuldung haben.

... jetzt in der Steiermark ein im Jahr 1738 in Graz geprägter Zwölfach-Dukat entdeckt wurde. Er wiegt 41,65 g. Durchmesser 43 mm. Auf dem Avers ist Kaiser Karl VI. abgebildet,

der Revers zeigt den Doppeladler. Diese Münze ist weltweit ein Unikat und befindet sich derzeit in Privatbesitz



10-fach-Dukat,
 aus der Zeit Kaiser Karls VI. (um 1740)

WELTGELTUNG VON PARIS BIS SAUDI-ARABIEN

Auf unserem Streifzug durch die Geschichte der Wiener Münze, auf dem Sie uns in den vorangegangenen Folgen begleiten konnten, sind wir in unserem Jahrhundert angelangt. Folgen Sie uns nun bis in die 70er-Jahre. Damit schließt sich der Kreis, den wir mit der Vorstellung der heutigen Münze Österreich im ersten Heft begonnen hatten.

Der Beginn des Jahrhunderts stand auch bei der Münze im Zeichen der Technik. 1902 änderte sich mit der ersten Reduziermaschine so manches: Große Graveurkunst konnte nun im kleinsten Maßstab übertragen werden. 1907 brachte zum erstenmal der Elektromotor die Maschinen in Schwung, denen bisher eine einzige Dampfmaschine Dampf gemacht hatte. Nach 1910 kam es zur Einführung des elektrolytischen Goldscheidebetriebes und der Silberelektrolyse.

Medaillen von großem Format

Bis 1902 - bevor die Reduziermaschine eingesetzt wurde - nahm man bei der Herstellung der Medaillen vielfach die Hilfe anderer Prägeanstalten in Anspruch. Nachdem im Medaillenwerk auch die erste Friktionsspindelpresse stand, prägten neue Voraussetzungen die Medaillenerzeugung. Mit der dritten Friktionsspindelpresse 1904 konnten nun durch einen Druck von bis zu 400.000 kg auch großformatige Medaillen und Plaketten hergestellt werden. Insgesamt entstanden in den Jahren 1900 bis 1912 fast eine halbe Million der prachtvollsten Medaillen.

Grand Prix für das Österreichische Hauptmünzamt

Auf der Pariser Weltausstellung 1900 war die Münze mit einem „Tableau“ unter Glas vertreten. Dieses Tableau zeigte



Doppelschilling „Mozart“ (erste Republik)

laut damaliger Beschriftung „... Menge und Gattung aller in den letzten Jahren beim k.k. Hauptmünzamt in Wien ausgeprägten Münzen ..., deren Gesamtwert sich auf circa 1 Milliarde und 200 Millionen Gulden österr. Währung beläuft ...“. Für seine Exponate erhielt das k.k. Hauptmünzamt den Grand Prix.

Die einzige Münzstätte in Österreich

Nach 1918 wurde die Wiener Münze dem Finanzministerium unterstellt; sie war nun die einzige Prägeanstalt Öster-

*„Sonnengott Helios“,
eine der größten Me-
daillen des Öster-
reichischen Haupt-
münzamtes*



reichs. In der Ersten Republik kam es zu den Gedenkprägungen der Doppelschilling-Serie. Als Höhepunkte des Münzgeschehens galten die Goldstücke zu 25 und 100 Schilling. Nach 1938 - wie konnte es anders sein - waren auch bei der Münze am Heumarkt deutsche Münzen gefragt. Der Weltkrieg ging an der Münze nicht spurlos vorüber. Schwere Kriegsschäden wurden nach 1945 mit großem Einsatz der

Mitarbeiter überwunden. In den 50er-Jahren begannen die Silberserien der 25- und 50-Schilling-Münzen. Auch die Fünf- und Zehn-Schilling-Stücke der 60er-Jahre waren aus Silber. Gern bediente man sich in anderen Ländern der guten Arbeit aus Wien. So wurden allein 1974 ca. 60 Tonnen Gold für Saudi-Arabien geprägt. In diesen Jahren brachte es der Maria-Theresien-Taler auf 10 Millionen Stück im Jahr, die in alle Welt gingen. So prägt das Unternehmen damals wie heute zu einem Gutteil das Ansehen Österreichs im Ausland. ●

DIE MÜNZPRÄGUNG ÖSTERREICHS IM MITTELALTER (III)

Von Univ. Doz. Dr. Michael Alram, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett

Der Friesacher Pfennig aus Kärnten ist die erste überregionale Handelsmünze, die im mittelalterlichen Österreich geprägt worden war. Seine wirtschaftspolitische Zielrichtung war von Anfang an auf die im Süden und Osten angrenzenden Märkte gerichtet, wo eigenes gutes Geld praktisch fehlte und er sich nahezu konkurrenzlos neue, weite Absatzgebiete erschließen konnte. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Ausgabe der qualitätvollen, neuen Silbermünzen, die nach Kölner Vorbild geprägt wurden, waren durch die neuentdeckten Silbergruben des Kärntner Landes gegeben, die gerade um



Erzbischof Adalbert II.,
Pfennig, Friesach, 1183-1200

Friesach besonders ergiebig waren. Hinzu kam die überaus kluge Politik der Prägeherrn, die nicht, wie bei so manchem anderen Zeitgenossen, auf raschen, maßlosen Gewinn aus dem Münzregal ausge-

richtet war, sondern versuchte, in zentraler Organisation, durch die beständige Qualität ihrer Erzeugnisse eine allgemeine Akzeptanz zu schaffen, die auf längere Sicht ein Maximum an wirtschaftlichem Erfolg garantieren sollte. Am Höhepunkt seiner Verbreitung in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts war der Friesacher Pfennig von Friaul, die nördliche Adria, Dalmatien, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Siebenbürgen bis in die Slowakei als Handelsgeld im Umlauf und unter König Andreas II. (1205-1235) in Ungarn sogar als offizielle Landeswährung zugelassen.

Zentrum der Prägertätigkeit war von Beginn an die namengebende Stadt Friesach (ab ca. 1125/30), die damals auch als Verwaltungszentrum für die reichen Besitzungen des Salzburger Erzbistums in Kärnten eingerichtet worden war. Nahezu gleichzeitig mit dem Salzburger Erzbischof eröffnete der Kärntner Herzog vermutlich in St. Veit an der Glan eine eigene Münzstätte. Angezogen vom großen Erfolg der Friesacher Münze, folgten noch zahlreiche andere geistliche und weltliche Herren, so die Patriarchen von Aquileia, die Bamberger Bischöfe in Villach, die Bischöfe von Gurk oder die bayerischen Fürsten des andechsmeranischen Hauses dem erfolgreichen Beispiel. Sie alle hatten in Kärnten selbst oder in den angrenzenden Gebieten ihre Besitzungen und versuchten mit mehr oder weniger großem Erfolg, den „Friesacher Schlag“ zu imitieren. Die rasch ansteigende Zahl der Imitationen veranlaßte Erzbischof Adalbert II. (1168-1171; 1183-1200) schließlich sogar, ein Reichsgerichtsurteil zu erwirken, das zumindest im Bereich des Salzburger Erzbistums



Herzog Bernhard II.,
Pfennig, St. Veit,
1202-1220

WAS SIND SILBERGEDENKMÜNZEN? WAS SIND SONDERGEDENKMÜNZEN?

Die Münze Österreich unterscheidet bei Gedenkmünzen zwischen diesen beiden Arten. Da sich nicht alle Sammler damit hundertprozentig auskennen und da die Münze Österreich meint, daß jeder wissen soll, woran er ist, wird der Unterschied hier einmal ganz klar dargestellt:

Silbergedenkmünzen der Münze Österreich sind die Fortsetzung der Silbermünzen-Ausgaben, die 1955 begannen und zwar zunächst mit Fünfundzwanzigern. Seit 1959 gab es auch die 50-Schilling-Münzen und seit 1974 eine Reihe von 100-Schilling-Münzen.

Ab 1980 wurden dann 500-Schilling-Silberstücke herausgebracht. Silbergedenkmünzen erscheinen in einer Auflage von 200.000 Stück in Normalprägung und werden zum Nominalwert über die Nationalbank an den Bankschaltern ausgegeben. Neben der Normalprägung bringt die Münze Österreich von diesen Silbergedenkmünzen Ausgaben in „Polierter Platte“ und „handgehoben“ heraus. Diese Sonderausführungen haben einen kleinen Aufpreis.

Sondergedenkmünzen der Münze Österreich sind sowohl Silber- als auch Goldmünzen, die ausschließlich in der Ausführung „Polierter Platte“ (Proof Quality) und in viel kleinerer Auflage erscheinen. Sie werden in repräsentativen Etuis mit nummerierten Zertifikaten herausgegeben. Der Ausgabepreis wird von Qualität, Rarität und exquisiten Rahmen - wie Etui und Zertifikat - bestimmt. Dazu kommt bei den Goldmünzen, daß allein der reine Edelmetallwert ganz beträchtlich über dem Nominale liegt. Die erste und bisher einzige Serie



Sondergedenkmünze
„Mozart/Don Giovanni“



Silbergedenkmünze
„Kokoschka“

von Sondergedenkmünzen ist die vierteilige Mozart-Gedenksérie zum internationalen Mozartjahr 1991. Weitere Serien werden ebenfalls bei Anlässen erscheinen, die für Österreich besonders wichtig sind und dem internationalen Ansehen Österreichs dienen.

jede Nachahmung der Friesacher Münze verbot (1195).

Den Höhepunkt seiner Blüte erreichte das Friesacher Münzwesen unter Erzbischof Eberhard II. (1200-1246), der in Herzog Bernhard II. v. Kärnten (1202-1256) einen kongenialen Partner fand. Der ständig steigenden Nachfrage nach Friesacher Pfennigen versuchte man durch maximale Ausbeutung der Kärntner Silbergruben sowie durch eine gewisse De-

zentralisierung der Produktion zu begehen. So wurde entlang der südöstlichen Reichsgrenze, an wichtigen Schnittpunkten der Handelswege nach Kroatien und Ungarn - auf dem Gebiet des heutigen Slowenien - ein dichtes Netz neuer Münzstätten errichtet, in denen die Produktion, wohl aus Kostengründen, oft gemeinschaftlich zwischen geistlichen und weltlichen Herren abgewickelt wurde.

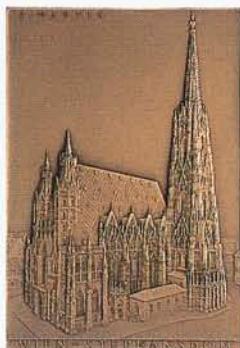
In Kärnten wurde das Umlaufgebiet

der Friesacher Schritt für Schritt durch fremde Geldsorten zurückgedrängt. Von Süden stießen als erste die Pfennige nach dem Agleier Schlag vor, die wiederum nach der Mitte des 14. Jahrhunderts durch den von Nordosten über die Steiermark nach Kärnten eindringenden Wiener Pfennig verdrängt wurden. Die Friesacher Prägung selbst ist wohl noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Ende gegangen. ●

MEDAILLEN

WEGWEISER DURCH WIEN

TEIL 2



Plakette „Stephansdom“
Künstler: A. Hartig
Erstmals geprägt: 1923
Größe: 80 x 56 mm



Medaille „Spanische Hofreitschule“
Künstler: F. Kounitzky
Erstmals geprägt: 1927
Größe: ø 75 mm



Medaille „Kuppelsaal der Österreichischen Nationalbibliothek“
Künstler: A. Hartig
Erstmals geprägt: 1926
Größe: ø 80 mm



Medaille „Denkmalenthüllung Erzherzog Karl“
Avers: Portrait, Revers: Denkmal
Künstler: C. Radnitzky
Erstmals geprägt: 1860
Größe: ø 63 mm

In der vorangegangenen Folge haben wir Sie durch einen Teil Wiens begleitet - auf einem Weg, der gewissermaßen von Medaillen der Münze Österreich „gesäumt“ ist. Auch in dieser Folge führen wir Sie zu Sehenswürdigkeiten, die in Medaillen festgehalten werden.

Von der Staatsoper kommend, schlendern Sie durch Wiens Hauptgeschäftsstraße, die Kärntner Straße. Plötzlich, am Stephansplatz, steht vor Ihnen das gewaltige Wahrzeichen Wiens: der Stephansdom. Von 1240 - mit dem romanischen Hauptturm und den Heidentürmen - bis nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Dom zum Großteil zerstört war, wurde an dem bedeutendsten Bauwerk der Hoch- und Spätgotik Österreichs gebaut. Der 137 m hohe seitliche Hauptturm - 1433 vollendet - wird liebevoll „Steffl“ genannt. Wenn Sie die vielen, vielen Kunst-

schätze im Stephansdom beeindruckt haben, machen Sie einen Bummel über den Graben und die Habsburgergasse zur Hofburg. Hier ist die berühmte Spanische Hofreitschule mit den Lipizzanern zu Hause. Eine Dressurvorführung der weißen Pferde gehört zum Schönsten, was man in Wien erleben kann. Allerdings muß man dafür schon Monate vorher Karten bestellen. Die überdachte Winterreitschule wurde im Auftrag von Karl VI. nach Plänen von Joseph E. Fischer von Erlach 1729 bis 1735 erbaut. Die Hofburg mit Anfängen aus dem 13. Jahrhundert ist voller Schätze. Versäumen Sie nicht die österreichische Nationalbibliothek. Der Kuppelraum mit korinthischen Säulen und Wandpfeilern sowie Statuen der Habsburger Kaiser wurde unter Leopold I. ebenfalls von Fischer von Erlach geplant und gilt als schönste

Bibliothek der Welt. Zurück ins Freie: Vor der Hofburg, Volksgarten und Burgring zugewandt, liegt der Heldenplatz. Die Denkmäler von Erzherzog Karl und Prinz Eugen beherrschen den Platz. Prinz Eugen, der die Türken in die Flucht schlug, war Feldherr unter drei Habsburger Kaisern. Erzherzog Karl, der „Löwe von Aspern“, sorgte für die erste Niederlage Napoleons. Die Reiterfigur Erzherzog Karls wurde 1860, Prinz Eugen hoch zu Ross 1865 enthüllt. Die Tragödie: Der Schöpfer beider Monumente, Anton Dominik Fernkorn, wurde wahnsinnig und nahm an der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmal bereits in der Obhut zweier Irrenwärter teil. Folgen Sie uns auch im nächsten Heft auf unserem „Medaillen-Spaziergang“ durch Wien. In der nächsten Folge geleiten wir Sie durch den Volksgarten zum Burgtheater. ●

DAS MINI-MÜNZEN-LEXIKON

TEIL 2

Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler - und alle, die es werden wollen.

Die Fortsetzung wichtiger Grundbegriffe aus der Welt der Münzen - zum Ausschneiden und Sammeln:

F

FALSCHMÜNZER: Hatten ihre große Zeit, als es noch kein anderes Geld außer Münzen gab. Aber auch heute noch versucht man Sammlern Fälschungen „anzudrehen“. Vorsicht vor „einmaligen Gelegenheiten“, die in südlichen Ländern in versteckten Ecken angeboten werden.

FEHLPRÄGUNGEN: Im wesentlichen unterscheidet man drei Arten von Fehlprägungen: 1. Münzen, die im Prägeing hängengeblieben sind und einen Doppelschlag erhalten haben. 2. Verprägungen, bei denen der Stempel das Münzplättchen nicht in der Mitte getroffen hat. Dadurch ist ein Teil der Münze ungeprägt. 3. Falsche Ronden - der Stempel ist für die Ronde entweder zu groß oder zu klein.

FEINGEHALT: Der Edelmetallanteil einer Münze. Der „Philharmoniker“ z.B. hat einen Feingehalt von 999,9/1000, ist also praktisch pures Gold.

FEINGEWICHT: Das reine Gewicht des Edelmetalls in einer Münze. Das Feingewicht des 4fach-Dukatens z.B. beträgt 13,7696436 g das Rohgewicht 13,9635840 g. Die Differenz ist das Gewicht des Kupferanteils.

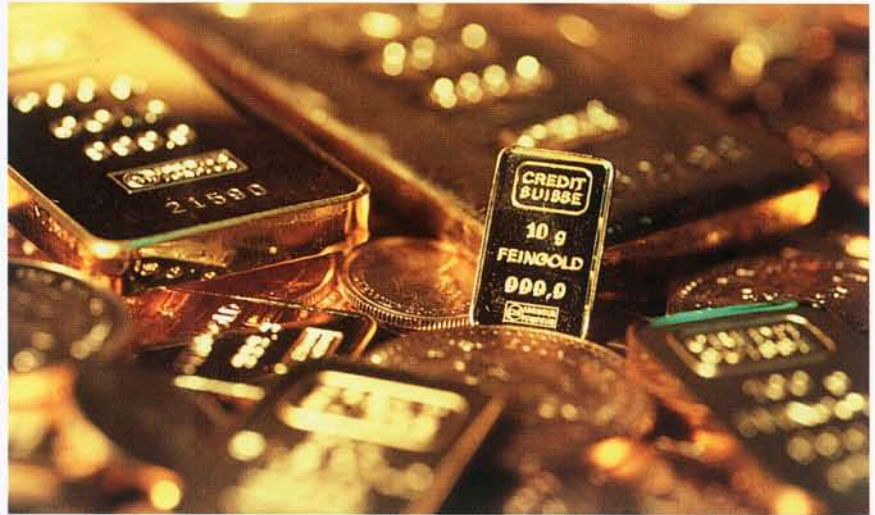
FLOREN (FLORIN): Goldmünze aus Florenz, 1252 zum erstenmal geprägt, gab dem englischen Florin oder dem ungarischen Forint den Namen. Vorbild für den Gulden. Deshalb findet man auf den Originalprägungen der österreichischen Gulden auch die Abkürzung Fl.

FRANKEN: Schweizer Franken seit 1850.

G

GEDENKMÜNZEN: Sonderprägungen - s. Beitrag S.10.

GELDDECKUNG: Die Grundlage einer Währung. Das Geld - also auch das



Diverse Goldbarren in unterschiedlicher Größe

Papiergeld - sollte durch eine ausreichende Menge von Edelmetall mit Devisen „gedeckt“ sein.

GOLD: Lat. Aurum, war schon vor den ersten Münzen Zahlungsmittel. Die ältesten Goldmünzen stammen aus dem 7. Jh. v. Chr.



Griechische Münzen um 500 v. Chr.

GRIECHISCHE MÜNZEN: Gehen bis auf ca. 650 v. Chr. zurück. Motive: zuerst Tiere, später auch Götter. Das Sammeln erfordert große Kenntnisse. Nichts für Anfänger.

GROSCHEN: Aus dem französischen gros, d.h. stark, dick - im Unterschied zu dünnen Denaren. Mittelalterliche Münze, der Prager Groschen, der

deutsche Groschen zu 12 Pfennigen. Heute gibt es noch den österreichischen Groschen. In Deutschland heißt das 10 Pfennig-Stück in der Umgangssprache auch Groschen.

GULDEN: Deutsche Goldmünze seit dem 14. Jh., Silbergulden seit 1559. Im 18. Jh. entsprach in Süddeutschland und Österreich ein Taler zwei Gulden. Österreichische Gulden, die seit dem Wiener Münzvertrag von 1857 geprägt wurden, waren bis zur Einführung der Krone im Jahr 1892 österreichische Währung. Außerdem gibt es niederländische Gulden seit 1601. Der Danziger Gulden (100 Pfennig) war von 1923 bis 1935 Münzeinheit der Freien Stadt Danzig.



Acht Gulden